

Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören: Parther, Meder und Elamíter, Bewohner von Mesopotámien, Judäa und Kappadókien, von Pontus und der Provinz Asien, von Phrýgien und Pamphýlien...

Das verwundert mich auch immer wieder. Und ich würde mich freuen, wenn das mit der Verständigung immer so gut klappen könnte wie am Pfingsttag. Aber schon im ganz normalen Alltag erleben wir das anders. Selbst das, was gut gemeint war, kann und wird vom anderen nicht richtig oder sogar richtig missverstanden. Es ist ein Kreuz mit der Kommunikation. Und deshalb rufen aller verstärkt nach *einer besseren Kommunikation*.

Damit *Kommunikation* überhaupt gelingen kann, muss man sich vor zu hohen Ansprüchen hüten. Das »Naturgesetz« menschlicher Kommunikation hat schon vor über 100 Jahren WILHELM VON HUMBOLDT nach langem Beobachten und kritischer Reflexion so beschrieben: »Alles Verstehen ist daher immer zugleich ein Nicht-Verstehen«.

Das Unbehagen, das dieser Satz auf den ersten Blick auslöst, lässt sich im Grunde nicht durch eine Perfektionierung lösen, sondern nur durch ein anderes Instrument, das uns auch an anderen Stellen im Alltag helfen mag. Um mit diesem offenkundig unabdingbaren Man-

gel klar zu kommen, braucht es am besten eine nüchterne Bescheidenheit: mehr ist nicht drin!

Diesen Gedanken von der »Bescheidenheit« – also mit dem klarzukommen, was uns beschieden ist – schreibe ich ganz bewusst für diese Woche in denen wir im kirchlichen Leben nach den 50 Tagen österliche Freude wieder in den Alltag eintreten. »Zeit im Jahreskreis« nennt unser Jahreskalender diese Phase; unsere evangelischen Schwestern und Brüder werden ab dem nächsten Sonntag dann wieder »nach Trinitatis« zählen.

Es ist die Zeit, in der sich unsere guten Gedanken bewähren müssen und wir sie im Alltag bewahren können. Was wir an österlicher Freude erfahren haben, das dürfen wir weiter schenken. Und all denen, die hadern und zweifeln, dürfen wir verständnisvolle Wegbegleiter*innen sein. Was haben wir (in diesem Jahr) nicht alles geplant – und wie wenig konnten wir davon umsetzen?

Für unsere Pfarrei in Bottrop stand eigentlich ein großes Projekt über das geistliche Thema »Ich glaube an meine Auferstehung« auf dem Programm. Frauen und Männer hatten sich intensiv und sehr persönlich mit diesem Glaubenssatz befasst. Eine Ausstellung war geplant, Gesprächskreise und Treffen sollten das Thema vertiefen. Zur Bescheidenheit gehörte es, nichts mit Gewalt durchzuführen. Zur Bescheidenheit gehörte es auch, andere Stimmen wahrzunehmen. Sie kamen aus uns selbst heraus und wurden an uns herangetragen: »Was ist eigentlich die Aufgabe von Kirche und Seelsorge in diesen veränderten Zeiten? Welche Formen tragen? Welche Wege sind gang-

bar?« Manches, was uns so vertraut ist, scheint für immer (oder zumindest für lange Zeit) verloren. Einige wissenschaftliche Untersuchungen stellen sich und uns Fragen, die in die gleiche Richtung gehen.

»Was willst Du, dass ich Dir tue?« Die Evangelien erzählen, dass Jesus genau diese Frage an die Menschen stellte. Obwohl auf den ersten Blick klar scheint, was sie wollten und erhofften, durften und sollten sie es doch aussprechen. Ich möchte gesund werden! Ich möchte gehen können, hören und sehen. Ich möchte, Jesus?

Vielleicht können wir das, was wir uns wünschen und ersehnen nur ganz verstümmelt oder in kruden Worten und unvollständigen Sätzen sagen. Sicher werden wir es mit der gebotenen Bescheidenheit vortragen. Vielleicht werden wir sogar verstummen, wenn uns das große Angebot unterbreitet wird: Du darfst glücklich sein; Du darfst leben! Aber genau das ist der Name, den Gott uns sagt: »Ich bin der, der für Euch da ist, ich bin der, der mit Dir ist!«

ER sagt es so, dass wir es verstehen können. ER hat es gesagt in menschengerechter Weise, indem ER selbst Fleisch wird und ER interpretiert es im Heiligen Geist Tag für Tag in unsern Alltag hinein.

Das möchte ich Ihnen und Euch und Dir ein wenig ungeordnet mit auf den Weg in den Jahreskreis geben – mit guten Wünschen und Grüßen!

Bild: |Peter Weidemann | Pfarrbriefservice.de

Sonntagsbrief für die Zeit im Jahreskreis Jürgen Cleve



Das Wort gehört zur Hälfte dem,
welcher spricht, und zur Hälfte
dem, welcher hört.

Montaigne